



Ein Sammeltag in den Stemmer Bergen.

Von Albert Grabe, Gelsenkirchen.

Bei Festsetzung meines diesjährigen Ferienaufenthaltes fiel mir auf der Karte eine Stelle auf, die für den Entomologen geradezu ideal sein mußte — die Gegend um Lemförde. Nordwestlich, im Hannoverschen, eine große Moorfläche, die an den Dümmer See grenzt, im Osten die etwa 5 km lange Kette der Stemmer Berge, die bis auf einen verschwindenden Teil auf westfälischem Gebiet liegt. Dies bestimmte mich, hier meine Ferien zu verbringen. Ich fuhr auf „Gut Glück“ los; irgendwo würde sich schon ein Quartier für mich finden. Es klappte auch alles vorzüglich und sofort begann eine Inspizierung der Umgegend.

Meine Wohnung lag etwa 200 m von den Stemmer Bergen entfernt, und die Moorwiesen waren in zirka 15 Minuten zu erreichen. Leider erfuhr ich, daß die gewaltige Wiesenfläche im Frühjahr zum Dümmer See gehörte, also unter Wasser stand. Deshalb war die Aussicht für den Falterfang ziemlich ungünstig, weil meist nur auf Zuflug zu rechnen war. Trotzdem war auf den Moorwiesen ziemlich reges Leben; *Coenonympha pamphilus* katzbalgte sich in Menge mit den mehr friedlich veranlagten Gattungsgenossen *tiphon*, eine Tatsache, die sich mit der allgemein verbreiteten Ansicht, beide Arten kämen zusammen in gleicher Menge kaum vor, nicht deckte.

Sämtliche Fangutensilien modernster Technik zählten zur Ausrüstung, und meine größte Hoffnung war mein Klopfschirm und dessen Schwager, ein funkelnagelneuer Spazierstock, den ich extra für teures Geld errungen hatte, um salonfähig zu erscheinen. Mit geschwellter Brust pirsche ich mich an den Fuß der Stemmer Berge heran — ha, war das ein Gelände! Zuerst stürze ich mich auf ein alleinstehendes winziges Schlehensträuchlein — ein Schlag, und sieben prachtvoll grüne *Zephyrus betulae*-Raupen liegen im Schirm. Meine Hoffnung wächst zu gigantischer Größe. Wenn die riesige Schlehenhecke, die sich am Waldrande entlang zieht, so dicht mit *Thecla*-Raupen besetzt ist, wie dieses kleine Reis, dann war ein Möbelwagen zu klein für meine Beute. Gott sei Dank! *Zeph. betulae* finde ich nur an den kleinsten und kümmerlichsten Büschen, und auch dort nur spärlich. Nun ran an die große Hecke! Es regnet Raupen in den Schirm, wunder-

bare schlanke grüne Spanner, die ich im ersten Eifer gar nicht bestimmen kann. Mit wahrer Begierde werden sie eingeheimst — es war *Anisopteryx aescularia*. Ihre Anzahl wächst ins Fabelhafte, so daß ich zuletzt wütend werde ob des Segens. Hier kann nichts anderes helfen, als Futterwechsel. Eine Feldahornhecke wird geklopft — Tausende grüner Spanner — *aescularia* — sonst nichts. Die überhängenden Buchen werden untersucht. Grüne Spanner sind ihre Bewohner. Ah, dort eine *Lonicera*-Hecke, stark befreßen! Wohl *Limenitis sibilla*? Eigentlich etwas zu spät dafür! Ein Schlag — es regnet grüne Spanner. Himmel, gibt's denn gar keine Abwechslung? Alle Tage Nudelsuppe? Verzweifelt werfe ich mich auf Eiche. Wie Trommelfeuer prasselt es in den Schirm — grüne Spanner, — doch halt! Da ist etwas anderes dazwischen. Eine grüne Eule kugelt zwischen den *Aescularia*-Raupen herum. Mit wem habe ich die Ehre? Mein Name ist *stabilis* aus dem Hause *Taeniocampa*! Ja, stimmt! Wir kennen uns „leider“ schon aus der Heimat! Bemoostes Haupt in meinem Entomologengedächtnis! Weltmarke! — Wütend dresche ich auf den Eichenästen herum, aber nicht lange; mein neuer Spazierstock hat sich im Wege des Teilungsverfahrens um ein Stück vermehrt. Teurer Sport! Aber wenigstens mal eine Abwechslung! (Daß ich später den Schirm beim verbotswidrigen Überklettern von zirka 50 Stacheldrahtzäunen gründlich zerriß, dem Fangnetz ein faustgroßes Loch beibrachte und den Brenner der Acetylenlampe vor Aufbruch zur Leuchttour abbrach, ist mir zwar in meiner langjährigen Praxis vorher nicht passiert, schien aber bloß der gewünschten Abwechslung wegen über mich hereinzubrechen.) Resigniert bearbeite ich mit dem Reste meines Krückmannes die knorrigen westfälischen Eichen; *Aescularia* sehe ich schon gar nicht mehr — ich bin grünblind geworden. Hier und da findet sich mal ein Fremdkörper dazwischen: *Polyplaca ridens*, *Calymnia trapezina*, *Malacosoma neustria*, *Phigalia pedaria* — alles Prachtexemplare für einen Entomologenrekuten, für mich aber nichts Brauchbares. Am Hals, im Gesicht, auf den Ärmeln, überall klettern grüne Spannerraupen; ich kann mich ihrer kaum erwehren. Erschöpft sinke ich, dem Wahnsinn nahe, ins Gras, um mich zu entraupen. In der Ferne singt ein Bauernknecht wohl zum hundertsten Male das schöne Lied: Und dieser Feldzug, der geht vorüber! Und welch schmelzende Töne bringt dieser Bursche hervor! Ein Araber ist *Caruso* dagegen! Das hält kein Pferd aus, also fort aus dieser Hölle!

Eine Strecke weiter klingt andere Musik. Ätzende Fischreier-Ehepaare hoch in den Baumkronen beschimpfen sich gegenseitig wegen Vernachlässigung der Elternpflichten; hungrige Fischreierbuben trainieren Fischreiersprache (ein Gemisch von dem Grunzen suhlender Wildschweine und Variationen aus der inter-ornithologischen Weltsprache) — wunderbare Melodie — Ohrenschmaus! Am Baume angelangt, ist nicht viel zu sehen. Also gucken wir mal ins zweite Stockwerk! Zwei Schritt rückwärts richt' euch — bssssss. Wie der Blitz bin ich, starr vor

Schreck, wieder auf der alten Stelle. Habe ich etwa auf ein verendetes Wildschwein getreten? Weich genug war's. Entgeistert starre ich auf den Boden. Mit beiden Füßen bis an die Knöchel hatte ich in einem riesigen „Souvenir“ gestanden, das eine erwachsene, übersättigte Kuh stehend freihändig hier fallen gelassen hatte. Auf diesem duftigen Hügel hatten sich mehrere Hundert große Schmeißfliegen aus der Calliphora-Gesellschaft gastlich niedergelassen, die nun, erbost ob der Störung, mich brummend umschwärmten. Ja, wer tritt denn auch solch leckere Mahlzeit mit Füßen? Na, wenigstens mal wieder eine Abwechslung! Nach gründlicher Beruhigung und Reinigung äuge ich wieder vorsichtig aufwärts. Da kommt auch schon etwas herunter. Zuerst denke ich an *aescularia*; doch es wird blitzschnell größer. Aha! eine Eulendrause; aber auch dafür zu groß. Fingerlang und daumenstark erscheint es auf der letzten Strecke seiner Flugbahn. Zurück! — zu spät! Eine Hälfte sitzt auf der Hutkrempe, die andere im Gesicht. Pfui Deubel, du unanständiger Fischreiher! Fluchend verlasse ich die ungastliche Stätte. Es ist doch eine weise Einrichtung der Natur, daß die Kühe keine Nester auf die Bäume bauen — ich wäre in diesem Falle glatt erschlagen worden.

Das Raupenklopfen ist mir verleidet. Das Fangnetz wird auf die Spazierstockruine geschraubt und hinauf geht's in die Berge. Schnell ist eine große Waldlichtung entdeckt und der Fang beginnt. An Faltern fliegt meist nur gewöhnliches Zeug, doch ich interessiere mich diesmal für alle Insektengruppen und komme somit auf meine Kosten. Interessant ist das Beobachten des Insektenlebens. Schnarrend sucht ein Weibchen der Riesenholzwespe (*Sirex gigas*) einen geeigneten Ort zur Unterbringung seiner Eier. Geschäftig besuchen Hummeln, Bienen und Fliegen die Blüten. Oft hat man seine Not, große schwarze Fliegen*) mit roter Hinterleibsspitze von ebenso gefärbten Hummeln zu unterscheiden. Eine riesige, gelbbeharte Raubfliege**) rempelt Hummeln, Libellen und andere größere Insekten an, die ihr Revier berühren. Blitzschnell läßt sie sich auf einem sonnenbeschieneenen Baumstumpf nieder. Vorsichtig schleiche ich mich heran, um sie abzustreifen, doch erfolglos. So flüchtig, wie sie gekommen, geht sie nicht, sondern wartet, bis das Netz vorüber ist, um erst dann schleunigst zu verschwinden. Die nächsten werden einfach mit dem Netz gedeckt; das gelingt denn auch jedesmal.

Ein seltsames Liebesspiel erregt meine Aufmerksamkeit: Ein Pararge *megaera* ♂ versucht eifrig, ein *Argynnis selene* ♀ zu kopulieren. Letzteres ist auch nicht abgeneigt, dem fremden Kerl seine Liebe zu schenken. Leider erscheint dies mit Schwierigkeiten verknüpft zu sein. Immer wieder mühen sich beide ab, eine Vereinigung einzugehen. Ein Windstoß spielt Sittenpolizei, und lebhaft spielend wirbelt das seltsame Paar davon.

*) *Volucella bombylans*.

**) *Laphria flava*.

Eine alte Hummelmutter sieht mir so seltsam aus, daß ich sie mir näher betrachten muß. Richtig! Der linke Hinterflügel scheint lahm zu sein. Während des Fluges liegt er in Ruhestellung, während die übrigen drei Flügel seine Mitarbeit gar nicht vermissen. Immer wieder verfolge ich das geschickt fliegende Tier, um mich meiner Wahrnehmung zu vergewissern:

Da brummt' sie im protzigen Schieberton

Und wandte den Rücken und flog davon.

Ein sofort angestellter operativer Versuch überzeugt mich, daß die Hummel sowohl ohne einen, als auch ohne beide Hinterflügel ebenso gut fliegen kann, wie mit denselben. Nur nach Amputation eines oder beider Vorderflügel war es mit ihrer Flugkunst vorbei. — Ein schwarzes Etwas hängt an einem Grashalm, ebenfalls eine *Bombus terrestris*. Warum beteiligt sie sich nicht an den Freuden des Sommertags? Eine genaue Untersuchung gibt mir Aufschluß. Über und über ist das arme Tier von den bekannten orangeroten „Hummelläusen“ besetzt*), die ihr den Gebrauch ihrer Glieder verwehren. Armes Geschöpf! Du hast nun einen giftigen Stachel, mit dem du Menschen und Tiere in die Flucht schlagen kannst, aber gegen deine Schmarotzer bist du wehrlos.

Langsam steige ich den jenseitigen Abhang hinunter, hier und da einen Spanner von den Baumstämmen abnehmend. Da taucht schon wieder das ominöse Schlehengebüsch auf. Der Schirm tritt wieder in Tätigkeit, „glücklicherweise“ erfolglos, anscheinend, weil die Büsche zu sehr der Sonne ausgesetzt sind. An einem Rosendorn steckt in Flugstellung eine Bremse. Unwillkürlich taucht das gräßliche Bild in den Schulbüchern uralten bis neuern Datums vor meinem Geiste auf, wo der Neuntöter auf einem Dornbusch sitzt und an jedem Dorn eines seiner 2—3 beinigen Opfer in unheimlicher Menge aufgespießt hat. Doch ein solcher Missetäter kommt hier offenbar nicht in Frage; das Tier ist scheinbar im tollen Liebesspiel blindlings von selbst in den Speer gerannt, der ihm 2—3 mm tief zwischen den Augen im Kopfe sitzt und schon festgeklebt ist, während das Tier wohl noch „spannweich“, aber schon tot ist. Vielleicht Selbstmord aus Liebeskummer? Wer weiß es!

Schon tauchen wieder die ersten *Aescularia*-Raupen auf. Diesmal lasse ich den Schirm ruhen und beobachte. Zahlreiche Schlupfwespen aller Arten und Gattungen treiben sich suchend in dem Blättergewirr umher, prüfend, ob sie nicht ihr Kuckucksei irgendwo unterbringen können! Da ist schon eine an der Arbeit. Im Gesicht einer *Aescularia*- Raupe sitzt sie, die den Vorderkörper wie flehend erhoben hat, ähnlich wie *Lophopteryx camolina* es in der Ruhestellung tut. Zwischen dem 1. und 2. Brust-ring sitzt tief der Legestachel; ab und zu wird eine stoßende Bewegung mit dem Hinterleib ausgeführt, als sei der Stachel durch den öftern Gebrauch stumpf geworden. Der Ichneumon

*) Milbe, *Gamasus coleoptratorum* L.

scheint Legebeschwerden zu haben, vielleicht hat er sich auch festgebohrt. Das wäre ein schönes Schauobjekt für die Sammlung. Gemütlich gedenke ich das unnatürliche Pärchen dem Giftglase einzuverleiben, doch mit Leichtigkeit löst sich die Wespe von der Raupe und entschwindet, während letztere die unfreiwillig unterbrochene Mahlzeit fortsetzt, ohne zu ahnen, daß sie nun „werdende Mutter“ ist.

Auf der höchsten Spitze eines Brennesselgebüsches sitzt eine *Vanessa-urticae*-Dublette. Also endlich einmal der heiß ersehnte Anblick einer *Vanessen-copula*! Merkwürdigerweise aber sitzen die Tiere n e b e n einander. Das gibt zu denken Anlaß. Also mal vorsichtig herangeschlichen. Enttäuschung! Sie sitzen getrennt und fliegen, als mein Riechorgan störend wird, einzeln ab. An der Unterseite des Blattes aber kleben drei große Haufen Eier, die, mit der Lupe betrachtet, mit ihren weißen Rippchen wie Miniaturstachelbeeren aussehen. Diese drei Haufen können unmöglich von einem einzigen ♀ herrühren! Sollten es vielleicht zwei oder drei *Urticae*-Mütter gewesen sein, die da ein Kompagniegeschäft gemacht hatten? Eigenartig wäre das allerdings, doch das verschiedenartige Grün der einzelnen Haufen läßt die Möglichkeit zu. Meine Vermutung, daß die eben abgeflogenen Tiere zwei ♀♀ waren, kann ich nach einer spätern Beobachtung nicht aufrecht erhalten. In diesem Falle habe ich fast zwei Stunden vor Sonnenuntergang die Zeit totgeschlagen, um das Zustandekommen einer *Urticae*-Copula zu beobachten. Das ♂ sitzt dicht hinter dem ♀ und betastet es öfters mit den Fühlern. Kriecht dieses weiter, dann folgt „er“ errötend ihren Spuren; fliegt es ab, dann saust der schüchterne Jüngling hinterher und setzt sich stets wieder dicht hinter die Braut, aber zu einer Copula kommt es nicht. Möglich also, daß das zweite Tier auf dem Brennesselbusche auch ein eifersüchtiges ♂ war und die ordnungsmäßige Ablage „überwachte“.

An der Südseite des Berges zieht sich ein Abhang entlang: zahlreiche Baumwurzeln ragen lechzend aus der Sandwand. Wie geschaffen ist die Stelle für Wespenbeobachtungen. Zahlreiche Löcher verraten die Anwesenheit von Grab-, Sand- und Mauerwespen, die nun in mehreren Formen heranzuschauen, um das Futter für ihre Brut in die Bauten zu schaffen. Unten im losen Sande hat Gevatter Franz, der Ameisenlöwe, seinen Klopfschirm aufgespannt für den Fall, daß einer Wespe mal die Beute entfällt. Ich störe ihn nicht in seinem entsagungsreichen Dasein und beobachte scharf das Treiben der Wespen. Zitternd huscht schon der erste Spitzbube, eine Goldwespe, durch das Wurzelgewirr, um eine günstige Gelegenheit auszuspähen, wann der Wirt auf Jagd geht. Das ist für sie die beste Zeit, dem zukünftigen Wirtssohn ein liebes Schwesterlein beizugesellen, das ihn später aus lauter Liebe auffrißt. Ungehört pirscht sich ein Trauerschweber (*Hemipenthes morio*) heran, der sein Ei einer Schmetterlingsraupe oder als gelegentlicher Hyperparasit einer darin enthaltenen Schlupfwespenlarve beizubringen versucht. Kleine

graue Fliegen schlüpfen geschäftig in die Wespenlöcher; befriedigt und erleichtert kehren sie zurück. Oder sollten sie bloß zum Riechen da hinein gekrochen sein?

Unter einem Überhange entdeckte ich zwei faustgroße Nester der Papierwespe*), deren Inhalt z. T. aus erwachsenen Larven besteht. Einige Zellen enthalten das Ei und werden mit Nahrung versorgt. Vorsichtig löse ich die Nester ab und lege sie einige Schritte weiter auf die Erde. Ratlos suchen die Wespen an der ihnen bekannten Stelle, doch nach zwei Stunden, als ich die Nester abhole, fliegen zornig 5—6 Hornissen heraus. Also hatten einige ihre Kolonie trotz der Versetzung wiedergefunden; doch viele andere Geschwister umfliegen suchend den alten Platz — heimatlos.

Emsig suchend fliegen Solitärbiene und langbeinige Wegwespen umher, alle in dem eifrigen Bestreben, für ihre Nachkommenschaft zu sorgen. Freundlich lächelnd blickt die strahlende Junisonne auf das geschäftige Treiben, aber in den stillen, dunklen Höhlen spielen sich erschütternde Tragödien ab, bei denen stets die größere Larve des fleißigen Wirtes der kleinern Parasitenlarve unterliegen muß.

Sehr oft habe ich stundenlang in glühender Sonne an der heißen Sandwand, ungeachtet der wahnsinnigen Hitze, zugebracht; nie und nirgends aber war es interessanter als hier, wo Fleiß einerseits und Nepperei anderseits geradeso zu Hause sind, wie im menschlichen Leben. Wer hat es vom andern gelernt? Ich vermag es nicht zu entscheiden. —



Zur Mahnung.

Geh' mit dem Mann nicht um, der niedrer steht als du.
Nur höhern Umgang wählt sich stets der kluge Mann;
Doch häng' auch lastend nie dich an den Höhern an.
Mit Niedern, als er selbst, sagt ihm kein Umgang zu.

Umsonst bemüht man sich, Unfäh'ge zu erzieh'n.
Höb' man sie auch empör zum höchsten Rang der Welt.
Es macht kein Regen je den trocken Dorn erblüh'n.
Und pflanzt man noch so hoch ihn auf ein Mauerfeld.

(Aus dem Persischen.)



*) *Vespa silvestris*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [1923](#)

Autor(en)/Author(s): Grabe Albert

Artikel/Article: [Ein Sammeltag in den Stemmer Bergen. 58-63](#)